
n e t z T E X T E

von

[Peter Ettl](#)

versalia.de

Inhalt

Die Blinden der Rue Moreau	1
Völlig klar	4
vorwärts schauen	5

Die Blinden der Rue Moreau

Serge hatte den Mann vorher nie gesehen. Er versuchte, dessen Faust auszuweichen. Oder war das gar keine Faust vor seinen Augen? Einfach in das Gesicht schlagen und dann einen Sprung über die Theke riskieren, dachte er. Aber das Gewühl war viel zu dicht. Er hielt, wie ihm aus der Nase das Blut in den offenen Mund rann. „Pardon“, sagte er und schob sich an ihm vorbei. Der Mann zuckte mit den Schultern. Serge schrammte die Sitzreihen entlang, streifte einen Hund, drängte sich an Mädchenbeinen vorbei, an Hockern, vorbei an der Türe, ins Freie, immer noch unbehelligt.

Das war keine Nacht für einen Mond. Serge schlug den Weg zum Weinändler ein. Das Viertel war dunkel. Der Tunesier hatte meist bis Mitternacht geöffnet. Er hockte in einer Nische seines Kramladens und grinste mit seinen letzten fünf Zähnen. „Zwei Rote wie gestern“ grüßte Serge. Er warf zehn Francs auf die Ladentheke und ließ die Flaschen rechts und links als verängstigte Arme über die Straße baumeln. Serge konnte nur einen schmalen Streifen Licht ausmachen, die Spüle der Kanalisation kam ihm in die Quere. Er stolperte, fing sich gerade noch, fluchte. Den Platz der ehemaligen Bastille mit dem geflügelten Menschen aus der Juli-Säule überquerte er in langen Schritten. Die Weite des Platzes machte ihm Angst. Er entkam dem Geruch nach Austern und Langusten, ließ die Touristencafés hinter sich und bog in die rue Moreau ein.

Der Hundekot auf dem Gehweg stank bereits nach Verwesung. Er hörte das unregelmäßige Tackern auf dem Pflaster, dann rannte er gegen etwas Weiches, das er zu Boden riß. Der Mann schimpfte, als Serge ihm aufhelfen wollte. Saurer Geruch nach Wein stieg Serge in die Nase. Der Mann war nicht zu beruhigen. „Es tut mir leid, verdammt noch mal, es tut mir wirklich leid, aber ich hab Sie nicht gesehen!“. Er war wütend. Normalerweise roch man sie, die Blinden vom Augenhospital. Sie traten die Hundehaufen massenweise platt. Jeden Tag aufs neue. Er ließ den Fluchenden hinter sich und steuerte auf das siebenstöckige Bürgerhaus zu, in dem er wohnte. Das Haus hatte ein Narbengesicht, Putz um Putz war in Lagen abgebröckelt, nur die langen Fenster mit den eisernen Mini-Balkonen schienen das Bauwerk zusammenzuhalten.

Die Haustüre stand weit offen. Die Hausmeisterin mit ihren Bellmaschinen hatte drei Frauen um sich versammelt. Serge wartete auf den Tag, da sie die Röhre hob und neben ihren Hunden auf der Straße ihr Geschäft verrichtete. Acht Augen richteten sich auf Serges Flaschen. „Bonjour Mesdames, Bonsoir Monsieur“. Natürlich! Serge biß sich auf die Lippen. Es war bereits Nacht. Er hatte die Begrüßungszeremonie auswendig gelernt, aber mit den Zeiten kam er durcheinander. Nicht nur beim Sprechen.

Im Zimmer die Mischung aus Knoblauch, Hinterhof und klammen Kleidern. Er riß die Fensterflügel auf. Zweierlei konnte geschehen sein: Bei Antoine™ wieder zuviel ins Glas geschaut und dann die Macho-Masche mit Mädchen anmachen, was er sich nachhaken nicht getraute. Vielleicht auch noch über jemanden gefallen in seinem Rausch, und der ihm eins auf die Nase.

Wie damals am Platz der Republik, schnurgerade auf das Denkmal zu und die acht Achtel Roten an den grauen Stein gepinkelt. Und der Polizist, der ihm statt eines Strafzettels eins über den Kopf gegeben hatte, aus purem Nationalgefühl. Aber heute war er relativ nachhaken.

Also: eingeschlafen auf seinem Sitzpolster in der Bar, umgenickt und die Nase an eine Kante. Oder: ein Irrer, der auf seinem Hocker durchdrehte und den wilden Metzger spielte. Alles gab kein Bild. Er wühlte sich durch den Küchenschrank, holte sich Hartkäse und Zwiebel und kauerte sich unter Fenster. Von oben, aus der Schwarzafrika-Kommune, drang Musik. Bis tief in den Morgen lauschte er mit heißen Augen und stillem Zucken von Fingern und Zehen den hundert Watt, den tausend, und den Diskussionen. An Ruhe war nicht zu denken.

Schlaf kam Ã¼berraschend: in der Metro zwischen den BÃ¤nken, ein plÃ¶tzliches Absacken in einer BÃ¤ckerei, vor einem frischen Stapel Baguettes. Ein unkontrollierter Schnarchlaut durch den Supermarkt. Schlaf, Schlaf war ein Begriff aus ferner Zeit. Die Dunkelheit flimmerte. Serge schleppte sich zum Bett. GerÃ¤usche ketteten sich aneinander. Das Rattern der MÃ¼lltonnen Ã¼ber das Hopflaster, die schrillen Stimmen der Mieter an der Pforte der Concierge gleich gegenÃ¼ber.

Die Autos zur FrÃ¼hsschicht, der Postbote, der dreimal klingelte. Die SchÃ¶pfung Frankensteins, ein Kugelbauch mit Affenkopf, was sein Nachbar Hund nannte, neurotisch, irr, von sechs bis acht Uhr durchklÃ¶ffend. Der Magier auf der Gitarre, der seine drei Akkorde, schÃ¶n falsch gezupft, von elf bis drei Uhr aus dem offenen Fenster in den Hof jaulte. Die Schreinerei, in der geschliffen wurde und gebohrt, gesÃ¤gt und gehÃ¶mmert. Die Bar im Nachbarhaus, die gegen zwei Uhr morgens spÃ¤te Schreier in die NÃ¼chternheit der Nacht entlieÃ.

Serge hatte eine Katze gehabt. Das war lange her. Geschichten wie die von Serges Katze sind alle lange her. Serge war selbst eine Katze. TÃ¤glich sah er im Spiegel beim Rasieren einen Schnurrbart wachsen, weit Ã¼ber die Backenknochen hinaus. Leiser Flaum machte sich im ganzen Gesicht breit, der Ansatz von Pelzohren im Haar wuchs bedrohlich. Einmal hatte er dem Postboten ein â€Miau!â€™ entgegenemaunzt. Seitdem gab dieser Serges Post nur noch bei der Concierge ab.

Serges Katze war durch die TÃ¼r auf den Hinterhof gerannt, als er bei den MÃ¼lltonnen war. Serge hatte das Geschrei der Gesellen und des Meisters gehÃ¶rt. Aber erst, als der Meister an seine TÃ¼r klopfte, ahnte er etwas. â€Die SÃ¤ge...â€™ meinte der Mann achselzuckend. â€Meister des Todesâ€™ Serge. Seit diesem Tag zogen sich Serges Schnurrbarthaare zurÃ¼ck. Seine Haut wurde glatt und kalt, und wenn er leise in den Spiegel schnurrte, klang es rau und dumpf. Oder war er gegen die Wand gestoÃen in der Bar? Einfach vom Stuhl auf, Ã¼ber einen Teppich gefallen und gegen die nasse Wand. Die Nase hatte lÃ¤ngst aufgehÃ¶rt zu bluten. Er hÃ¼llte sich in die groÃe blaue Decke auf seinem Bett und lehnte sich an die Wand.

Serge hatte eine Isabelle gehabt. Das war lange her. Geschichten wie die von Serges Isabelle sind immer lange her. Manchmal waren sie hier im Bett versunken, eine Person, seine Isabelle und Serge. Er hatte an ihr alles gekÃ¼Ãt, was zu kÃ¼ssen war, war in sie gedrungen wie in einen fremden Dschungel, der weit war und dunkel. Isabelle und Serge hatten hier lange gelebt. Isabelle hatte ein Auto gehabt. Eines von den schmalen franzÃ¶sischen, die in den Kurven zu kippen schienen. Isabelle hatte einen Schwips gehabt, weil Serge sie vollgefÃ¼llt hatte mit Wein. Am groÃen StraÃenstern, wo ein Bauwerk an Triumph und Siege erinnert, hatte Serge seine Isabelle verloren. Aber Serge hat sich eine neue Isabelle geholt. Sie hieÃ Wein und war dunkel und war schwer.

Vielleicht gab es noch eine letzte MÃ¶glichkeit. Serge hatte einen Traum gehabt, einen von den langen, intensiven, die in das Aufwachen hinein weiterlaufen wie ein einmal gestarteter Motor. Serge war vor den Auslagen der MÃ¶belgeschÃ¤fte gestanden, als ihn von hinten aus den Schatten der rue Moreau MÃ¤nner mit gelben Binden und groÃen StÃ¶cken anfielen, ihn niederrissen und auf ihn einschlugen. Serge hatte sich nicht gerÃ¼hrt. Aber schlieÃlich war er vor den Schmerzen in einen Metro-Schacht geflÃ¼chtet. Er hatte einen der ZÃ¼ge genommen und war einige Stationen gefahren.

Als Serge in die Nacht hinaufstieg, spannten sich Kolonnen von Autos Ã¼ber die Bahnen. Er hatte MÃ¼he, eine von den Kreuzungen zu Ã¼berqueren, rettete sich vor schier endlosen Autoreihen auf einen Gehsteig. Als er die breite HÃ¤userfront erreicht hatte, war ihm klar, was geschehen war. Er stand vor seinem Haus. Hinter ihm hÃ¶rte er das Klacken von StÃ¶cken auf Kopfsteinpflaster.

Serge drehte sich um. Die MÃ¤use hatten Ausgang bis halb vier. Aus allen LÃ¶chern kamen sie gekrochen. Serge war keine Maus. Einmal war er eine Katze gewesen, aber das war lange her. Die Schnauze in die Nachluft gestreckt und die Augen voll grÃ¶Ãer Hoffnung, die HÃ¤user entlang, um Ecken geschmeichelt, seidige Katzen beschmust, wenn ihm danach war, gefaucht, wenn sich KÃ¶ter

genÃ¶hert hatten. Serge hÃ¶rte die StÃ¶cke nÃ¶herkommen. Er breitete seine Arme aus, suchte mit den Augen das Ende an der langen Hausfassade und nahm Anlauf. Serge hob seine Arme und pumpte. In seinen HÃ¶nden der Plan der Metro, in seinen Taschen etwas Geld. Es klimperte helle Akkorde. Serge drehte sich nach allen Seiten. Keines der Fenster war beleuchtet. Die Luft roch nach stillem Gas. Das war Serges Nacht. Ãœber dem siebten Stock leuchtete der Himmel schwarz gelackt.

Serge pumpte. Unter ihm wellte sich der Boden. Serge sprang. Serge hob ab. Die DÃ¶cher unter ihm zeigten ein mattes GrÃ¼n in der Dunkelheit. Sein Herz war ein Kraftwerk. Mit jedem Schlag ein StoÃŸ in die HÃ¶he. Und Serge flog.

Serge hatte den Mann vorher nie gesehen. Er versuchte, dessen Faust auszuweichen. Oder war das gar keine Faust vor seinen Augen? â€Einfach in das Gesicht schlagen und dann einen Sprung Ã¼ber die Theke riskierenâ€™. dachte er. Aber das GewÃ¶hl war viel zu dicht. Er fÃ¼hlte, wie ihm aus der Nase das Blut in den offenen Mund rann. â€Pardonâ€ sagte er und schob sich vorbei. Der Mann zuckte mit den Schultern. Serge schrammte die Sitzreihen entlang, streifte einen Hund, drÃ¶ngte sich an MÃdchenbeinen vorbei, an Hockern, vorbei an der TÃ¼re, ins Freie, immer noch unbehelligt.

Nein, ich kann den ScheiÄŸ nicht mehr hÄ¶ren, diesen KÄŸse, diesen ScheiÄŸ. Es gibt nicht nur einÄ‘ Rudi VÄ¶ller und der Mann mit den grauen Haaren, der bislang jedes beschÄ¶ Spiel seiner Mannschaft schÄ¶n geredet hat, ist kein Gott. Er war ein guter FuÄŸballspieler, er machte den Eindruck eines netten Menschen, der die schwere Last auf sich nimmt, eine vÄ¶llig desolatte Nationalelf zu Ä¼bernehmen. Und was hat er gemacht? Er hat auf Kumpel gemacht und das eine oder andere Spiel gewonnen. Gut. Er hat den Vizeweltmeistertitel geholt. Er? Nein, eine fast wiederum vÄ¶llig desolatte Nationalelf, die sich von Spiel zu Spiel gemogelt hat und durch wahnsinnig viel GlÄ¼ck und einen hervorragenden Torwart bis ins Endspiel gekommen ist. Im Endspiel hat dann auch der hervorragende Torwart den Mantel der Unsterblichkeit abgeworfen und einen haltbaren Ball passieren lassen. Was die Folge hatte, dass die Mannschaft prompt verlor und auf den Boden der Tatsachen zurÄ¼ckgeholt wurden. Was dann folgte, war eine Pleite nach der anderen. Niederlagen und schmeichelhafte Remis gegen irgendwelche Inselmannschaften, die man eigentlich in die Kreisklasse einstufen mÄ¼sste. Und eine SchÄ¶nrede nach der anderen: Ja gut, so gut war es nicht, aber die zweite Halbzeit, da waren wir ganz stark und haben lediglich die 376 Torchancen ein wenig versiebt. Und dabei hat er doch extra diesen Goalgetter aufgestellt, den zwei Mannschaften schon rausgeekelt haben und der seit drei Jahren nichts mehr trifft. Und einen Verteidiger, der manchmal die Richtungen verwechselt. Und Ä¼berhaupt war der Schiedsrichter schuld oder das Wetter oder die bÄ¶sen Fans und natÄ¼rlich die bÄ¶sen Medien mit ihren ewigen dummen Berichten und dies und jenes und die Stollen an den FuÄŸballschuhen waren locker (neben vielen Schrauben) und der Ball war nicht rund und Ä¼berhaupt. Und dann liefert sich der gute Rudi wieder so ein Spielchen gegen die Ä¼bermÄ¼chtigen IslÄ¶nder. Mann stelle sich dies mal vor und lasse den VÄ¶ller-Satz auf der Zunge zergehen: â€žDie sind TabellenfÄ¼hrerâ€œ. Ja, da muss man sich wirklich fragen, wie solche viertklassigen Teams TabellenfÄ¼hrer werden kÄ¶nnen. Eigentlich nur, wenn solche gute Menschen wie der gute Rudi, der seine Mannschaft lobt, ob sie nun einen KÄŸse oder ScheiÄŸ nach dem anderen abgeliefert haben, ein deutsches Team fÄ¼hrt und wenn sein gegangener Vor-VorgÄ¶nger, der sagemumwobene Terrier Schotten ins FuÄŸball-Elend lenkt. Nein, was sich da auf dem Rasen und auf dem Bildschirm tut, das hat nichts mehr von gutem FuÄŸball, das ist nur noch Pampe und Schmiere. Wie gut, dass es da eine Volksmeinung gibt, die genauso belÄ¶mmert und unvermÄ¶gend ist wie all diese Herren in Grau und die guten Leute, die sich vor ihre Mannschaften stellen. Weit mehr als eine Zweidrittelmehrheit hÄ¶lt der Faulheit, der Dummheit und der TrÄ¶gheit der Millionen-Euro-Kicker die Stange. Und die Mehrheit hat Recht. Wie immer. Und wenn der ganze ScheiÄŸ in die Hosen geht und der KÄŸse gegessen ist, dann hat man halt einfach von nichts gewusst. Wie immer. Der Feind ist wie immer derjenige, der den schlechten FuÄŸball, den unvermÄ¶genden Trainer und die Frechheit der Millionen-Verdiener anprangert: Schuld sind wie immer die Medien. Wir wissen es schon: Wenn demnÄ¶chst der Wettermann im Fernsehen wieder Regen verkÄ¼ndet, wird Lieschen MÄ¼ller ihren Unmut vor der Glotze Luft machen und lauthals losbrÄ¼llen: â€žIch kann den ScheiÄŸ nicht mehr hÄ¶ren, diesen KÄŸse, diese Wetterfritzen sitzen alle auf einem so hohen Ross, so ein ScheiÄŸ!â€œ Recht hat sie. Schaffen wir sie doch alle ab, diese Boten mit der schlechten Nachricht, frÄ¼her hat man sie eh umgebracht. Was brauchen wir Journalisten im Land? Weg mit dem Pack! Wir haben doch noch diesen, diesen, wie heiÄŸt er gleich, diesen Beckenbauer, der kann zur Not noch selbst auflaufen und Tore schieÄŸen, dann darÄ¼ber in einer Boulevardzeitung schlecht schreiben, um das Spiel dann im Fernsehen in den hÄ¶chsten TÄ¶nen zu loben, nebenbei ein paar uneheliche Kinder machen und einen FuÄŸballverein fÄ¼hren und ein bisschen Werbung machen fÄ¼r konkurrierende Produkte. Man sieht: Alles ist mÄ¶glich. Oder? Schaun mer mal. Auch ein hochbezahlter Nationalelfchef, der eben mal vor ein paar Millionen Zuschauern einem Fernsehjournalisten vÄ¶llig aus der Luft gegriffen und vÄ¶llig ohne jegliche Konsequenz Alkoholmissbrauch im Dienst vorwirft. VÄ¶llig. VÄ¶ller eben.

vorwärts schauen

gleiswärts in unendliche fernen
auf vorgeschriebenen bahnen
hart am rand
immer in selbsttragender mitte

die landschaft eine todesschau
der letzten sekunden
vorspulprogramm einer
abgeschnellten zeit

jumping into light
ein berstendes fangtuch
aufspritzende gegenwart
eingeholt von einsteins relativen zeugen